

Ausstellung "Anwalt ohne Recht"

Interview von Rechtsanwalt Joel Levi, erschienen im BRAKMagazin, der Zeitschrift der Bundesrechtsanwaltskammer in Deutschland, Ausgabe 2/2007, am 15.04.2007

1998 entstand, initiiert durch den damaligen Präsidenten der RAK Berlin und jetzigen Präsidenten der Bundesrechtsanwaltskammer Dr. Bernhard Dombek, die erste Ausstellung „Anwalt ohne Recht“, die sich mit dem Schicksal jüdischer Rechtsanwälte nach 1933 befasste. Zu sehen war diese Ausstellung der RAK Berlin im Berliner Centrum Judaicum. Auf dieser Basis wurde in der Folgezeit eine Ausstellung neu konzipiert, die dann erstmals im Rahmen des 63. Deutschen Juristentages im September 2000 in Leipzig und anschließend an bisher 35 Standorten im In- und Ausland gezeigt wurde.

Joel Levi, ist israelischer Rechtsanwalt und einer der Mitbegründer der Deutsch-Israelischen Juristenvereinigung. Er hat die Ausstellungen „Anwalt ohne Recht“ seit ihren Ursprüngen tatkräftig unterstützt.

Herr Levi, Sie gaben sozusagen den Anstoß zu diesem Projekt, in dem Sie den damaligen Präsidenten der RAK Berlin Dr. Bernhard Dombek um eine Liste mit Namen der von den Nazis aus der Rechtsanwaltschaft ausgeschlossenen jüdischen Kollegen gebeten haben. Was war Ihre Motivation, sich mit Ihrer Bitte an die Berliner Rechtsanwaltskammer zu wenden?

Diese Frage stellte ich einfach im Rahmen eines freien Gespräches mit dem Präsidium der Rechtsanwaltskammer Berlin, als ich als Mitglied des Präsidiums der Tel Aviver Anwaltskammer dort war.

Ich stellte diese Frage damals ganz schlicht, ohne einen besonderen Hintergrund.

Mir wurde damals geantwortet, dass alle Unterlagen und Archive durch Kriegseinwirkungen zerstört worden seien.

Ich hatte mich damals bereits seit fünf Jahren mit der deutschen Vergangenheit auseinandergesetzt und wusste daher, dass es auf meine Frage eine genaue Antwort geben musste.

Es war mir bewusst, dass die Nachforschungen viel Mühe bereiten würden, aber wie wir aus den jetzt vorliegenden Büchern und Ausstellungen wissen, waren die Informationen vorhanden, zwar in den Archiven verborgen, aber auffindbar.

Jetzt ist aus dieser Liste eine Ausstellung geworden, die sogar in Tel Aviv und New York gezeigt worden ist. Was bedeutet das für Sie persönlich?

Das bedeutet, dass uns heute sehr vielfältige und bunte Lebensgeschichten zugänglich sind, von denjenigen Menschen, die die führenden Anwälte und Juristen im Deutschland jener Zeit waren.

Die Arbeit an den Büchern und Ausstellungen führte zu neuen Fragestellungen und zu dem Bedarf, neue Recherchen zu führen darüber, wie die Kanzleien der jüdischen Rechtsanwälte arisiert wurden, wie die jüdischen Staatsanwälte und Richter entlassen und wie die jüdischen Professoren an den Universitäten Ihre Lehrstühle verloren.

Natürlich stellt sich auch die Frage, welche Auswirkungen diese Entwicklung auf Recht und Gesetz in Deutschland hatte.

Herr Levi, Sie waren auf zahlreichen Eröffnungen dabei. Wie wurde aus Ihrer Sicht die Ausstellung im Ausland, und speziell natürlich in Israel aufgenommen?

Die Ausstellung wurde in allen Ländern, auch in Israel mit der Gewissheit empfangen, dass auch ohne Rassenkunde, Rassenschande und Rassenwahnsinn Verfolgung möglich ist.

Daher wurde die Ausstellung überall als ein wichtiges Mahnmal zur Warnung vor lahmen Juristen aufgenommen, die nicht an der Front stehen und für das Recht kämpfen.

In Israel kam dazu natürlich die Trauer hinzu.

Hier war aber auch das Bewusstsein vorhanden, dass die deutschen Juristen das Rechtssystem in Israel aufgebaut haben, woraus auf ihre bedeutende Rolle in der Weimarer Republik geschlossen werden kann.

Die Rechtsanwaltskammern und der Deutsche Anwaltverein gedenken in unterschiedlichen Projekten den Schicksalen ihrer jüdischen Kollegen nach 1933: Der DAV unter anderem mit dem jüngst eingeweihten Mahnmal, die Rechtsanwaltskammern insbesondere mit der Ausstellung „Anwalt ohne Recht“ und den dazugehörigen Publikationen.

Allerdings begann man erst relativ spät, sich dieser Geschichte zu besinnen.

Kommt die Erinnerung aus Ihrer Sicht zu spät?

Eine Erinnerung ist nie zu spät.

Eine Erinnerung hat Folgen, die man jederzeit ausnützen kann.

Es ist mir klar, dass es genau wie auf Seiten der Opfer auch auf Seiten der Tätern sehr schwierig war, über die schrecklichen Tatsachen zu sprechen. Über die Vielen,

die ermordet wurden, über die Vielen, die sich das Leben genommen haben und über die Qualen, die unbeschreibbar sind.

Aber wenn die Erinnerung nicht nur in Bücherschränken steht, sondern ins Leben kommt und man sich Tag für Tag an diejenigen erinnert, die unter dem Hakenkreuz gelebt haben, dann führt man durch jedes Erinnern einen Kampf gegen das Vergessen und für die Demokratie.

Deutschland liefert heute den erfreulichen Beweis dafür, dass dies gelingen kann.

Das Erinnern ist noch lange nicht am Ende, da neben den Opfern auch Täter Rechtsanwälte waren.

Nicht nur Juristen wie Martin Burmann oder Kaltenbrunner, sondern auch diejenigen, welche die jüdischen Kanzleien arisiert haben.

Heute, in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts kann man ruhig mit den Kindern und Enkeln darüber sprechen und sich darüber auseinandersetzen und die Konsequenzen ziehen.

Wie würden Sie sich, als israelischer Anwalt, der sich der deutschen Geschichte verbunden fühlt, in Zukunft den Umgang mit der Erinnerung an die Schicksale der jüdischen Kollegen wünschen?

Ich würde gerne die Forschung fortführen und sehen, wer den direkten Schaden verursacht hat und würde mir wünschen, dass auf jedem Gebäude, in dem eine jüdische Kanzlei war, eine Gedenktafel zur Erinnerung an den betreffenden jüdischen Kollegen angebracht würde.

Zudem würde ich es sehr begrüßen, wenn in jedem Januar vor dem Mahnmal im Garten neben dem Gericht in der Littenstraße eine Gedenkfeier abgehalten würde.

Wir danken Ihnen für das Interview.